



Knud Andresen, Linde Apel, Kirsten Heinsohn. *Es gilt das gesprochene Wort: Oral History und Zeitgeschichte heute*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2015. 222 S. ISBN 978-3-8353-1629-4.



Reviewed by Daniel Baranowski

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2015)

K. Andresen u.a. (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort

Die wichtigste professionelle Intervention [â!] geschieht nach dem Interview durch die systematische Befragung des Textes aus der Haltung einer kritischen Geschichtswissenschaft. Das Interview wird dabei zur Quelle fÃ¼r die subjektive Deutungsgeschichte eines bestimmten Individuums [â!]. Es geht âum die Grundhaltung der kritischen Befragungâ. Dorothee Wierling, Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen GedÃ¤chtnis â drei Geschichten und zwÃ¶lf Thesen, in: BIOS. Zeitschrift fÃ¼r Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 21 (2008), Heft 1, S. 28â36, hier S. 34. GeÃ¤uÃert hat diese Einsicht in die Notwendigkeit analytischer ErschlieÃung lebensgeschichtlicher Interviews die Historikerin Dorothee Wierling. Ihr Name ist mit grundlegenden Erkenntnissen zur Methodologie und Praxis der Oral History und einer ebenso mutigen wie gelassenen BeschÃ¤ftigung mit der allgegenwÃ¤rtigen Figur des Zeitzeugen verbunden. AnlÃ¤sslich ihres 65. Geburtstags veranstalteten die Forschungsstelle fÃ¼r Zeitgeschichte in Hamburg und die KÃ¶rber-Stiftung im MÃ¤rz 2015 eine wissenschaftliche Tagung, die auf einem Sammelband beruhte, dessen BeitrÃ¤ge jedoch Ã¼ber âadas gesprochene Wortâ der Ta-

gung hinausreichen.

In dem von Knud Andresen, Linde Apel und Kirsten Heinsohn herausgegebenen Band geht es um die Verbindungen von Zeitgeschichte und Oral History. In elf AufsÃ¤tzen widmen sich die Autorinnen und Autoren dem Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln, rÃ¼cken dabei verschiedene Oral-History-Projekte in den Mittelpunkt und diskutieren selbstkritisch Entwicklungen, Chancen und Desiderate ihrer Fachrichtungen. Eine StÃ¤rke des Bandes zeigt sich bereits in der Anlage: Die AufsÃ¤tze sind nicht zu ereignisgeschichtlichen, chronologischen oder fachspezifischen ZusammenhÃ¤ngen gruppiert. Sie folgen vielmehr einer thematischen Differenzierung, die eine stÃ¤rkere Konturierung von Argumentation und StoÃrichtung der verhandelten Themen ermÃ¶glicht. So kÃ¶nnen Projektbeschreibungen neben Methodendiskussionen und biografische RÃ¼ckblenden neben medienkritischen Bestandsaufnahmen stehen, ohne dass der Eindruck einer Beliebigkeit im Aufbau entstÃ¼nde. Jenseits der dargestellten Interviewprojekte erhalten somit auch grundstÃ¤tzlichere Fragen an das VerhÃ¤ltnis von Zeitge-

schichte und Oral History Profil. Dadurch, dass sich der Band zudem nur am Rande mit den GroÄprojekten der Oral History zum Nationalsozialismus und zum Holocaust beschÄftigt, geraten erfreulicherweise einige oftmals weniger beachtete Interviewsammlungen in den Blick.

Die erste Sektion „Erfolg erzÄhlen?“ widmet sich Projekten, in denen es um Lebensgeschichten geht, die von Aufstieg oder Abstieg handeln. Andrea Althaus berichtet von Interviews mit Arbeitsmigrantinnen aus Ästerreich und Deutschland, die zwischen 1945 und 1965 in der Schweiz berufstÄtig waren. Wie unterschiedlich die Protagonistinnen ihre Erfahrungen deuten, wird durch die Herausarbeitung der ErzÄhlstrukturen einzelner Interviews kenntlich. Althaus zeigt dadurch, wie man die narrative Analyse fÄr eine kritische Geschichtswissenschaft nutzbar und gleichzeitig die singulÄren Erfahrungen Einzelner sichtbar machen kann. Janine Schemmer hat Interviews mit ehemaligen Hafenarbeitern durchgefÄhrt. Die Frage nach dem Wandel der Arbeit im Hafen nach 1950 sei zunÄchst wie Schemmer selbstkritisch ausfÄhrt sehr stark von eigenen Vorannahmen geprÄgt gewesen. Sie macht auf verschiedene externe, situative und persÄnliche Faktoren aufmerksam, die wÄhrend des Interviewprozesses eine entscheidende Rolle bei der Frage nach dem beruflichen Erfolg oder Misserfolg der Interviewten spielten.

Linde Apel untersucht Interviews mit Frauen und MÄnnern, die wÄhrend ihrer Schulzeit zwischen 1967 und 1977 politisch engagiert waren, und kommt dabei zu einem aufschlussreichen Befund: Da im Äffentlichen Bewusstsein eher solche Ereignisse prÄsent sind, die fÄr politisch links stehende SchÄlerinnen und SchÄler identitÄtsstiftend waren (1968, Studentenproteste, Vietnam), werden ErzÄhlungen von dem linken Spektrum zuzurechnenden Personen eher als ErfolgserzÄhlungen prÄsentiert. Apel verdeutlicht, wie sehr die rÄckblickende Sinngebung einer Lebensgeschichte als Erfolg oder Misserfolg von der Medialisierung vergangener Ereignisse geprÄgt ist. Knud Andresen beschÄftigt sich mit VerÄnderungen in der Arbeitswelt im Äbergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft; er zieht dazu Interviews mit GewerkschaftsreprÄsentanten insbesondere Äber Betriebskrisen in den frÄhen 1980er-Jahren heran. Der angenommene Bedeutungsverlust von Gewerkschaften und Gewerkschaftlern taucht in den ErzÄhlungen jedoch kaum auf; im Mittelpunkt stehen positive Erfahrungen von Gemeinschaft und SolidaritÄt. Andresen macht darauf aufmerksam, wie sich die Interviewten als Handelnde ver-

stehen und entwerfen: Nicht der Niedergang eines Betriebs oder ganzer Arbeitswelten, sondern die individuellen Versuche auch wenn diese letztlich scheiterten anderen zu helfen oder Situationen produktiv zu lÄsen, bewirken, dass die Lebens- als Erfolgsgeschichten erzÄhlt werden.

Innerhalb welches Deutungsrahmens Lebensgeschichten dargestellt werden und wie sich dies auf die Einordnung und Gewichtung spezifischer Lebensereignisse auswirkt, zeigen die drei Aufsätze im zweiten Teil des Bandes („Was gilt?“). Julia Obertreis beschÄftigt sich mit Interviewten, die Äber ihr Leben in den Staaten des „Ostblocks“ befragt wurden. An Beispielen aus verschiedenen LÄndern erlÄutert sie die besonderen Herausforderungen, wenn Interviews sehr stark von sich fortwÄhrend verÄndernden offiziellen Deutungsangeboten abhÄngt. Die unterschiedlichen Diskurse Äber den Staatssozialismus seit 1989/90 bewirken, dass es schon im Abstand von wenigen Jahren vÄllig verschiedene Deutungen des Lebens vor dem politischen Umbruch gibt. Ines LangelÄddecke beschreibt in ihrem Aufsatz, welche Unsicherheiten bei Interviewten entstehen kÄnnen, wenn kein Deutungsrahmen etabliert ist. Sie stellt fest, dass im Rahmen von Interviews Äber die DDR die Befragten nach einer gewissen Zeit ein Thema von selbst ansprechen: die Rolle der Staatssicherheit. Das abrupte Sprechen darÄber scheint von einer Unsicherheit umgeben zu sein, weil sich die individuell vielschichtigen Erfahrungen und Erinnerungen von der gÄngigen massenmedial vermittelten Deutung dessen, was die DDR und speziell die Staatssicherheit gewesen sei, unterscheiden. Annette Leo diskutiert in Form einer autobiografischen RÄckschau ihre Entwicklung als Interviewerin: Durch AusfÄhrungen zum Enttypisierungsschock (die Interviewten erzÄhlen nicht das, was die Fragenden erwartet haben), zu Problemen und Chancen biografischer NÄhe und zum Interviewen als Kunstform zwischen Distanz und EinfÄhlung macht Leo implizit deutlich, vor welche Herausforderungen sich neue Interviewprojekte heute gestellt sehen und auf welche methodischen Vorarbeiten sie aufbauen kÄnnen.

Um verschiedene Anwendungsbereiche geht es im dritten Teil „Wozu Oral History gebraucht wird?“. ZunÄchst erlÄutert Malte ThieÄen am Beispiel des abgeschlossenen, unter anderem von Dorothee Wierling geleiteten Projekts zum „Hamburger Feuersturm“ (08.06.2015) eindringlich, welche MÄglichkeiten sich aus der interdisziplÄren Zusammenarbeit (in diesem Fall zwischen Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft) fÄr die Oral History ergeben. Durch die de-

taillierte Schilderung der Prozesse innerhalb der Interviewergruppen verdeutlicht Thießen, dass sich Interdisziplinarität weniger im Hinblick auf die Inhalte des Forschungsprojekts auszahlt, sondern vielmehr für die Vorannahmen der gemeinsamen Arbeit, die Sicht auf das eigene Fach und die Schärfung von Begriffen. Lu Seegers zeigt, wie biografische Sinnstiftung vermittelt über die Rezeption von Geschichtssendungen funktioniert: Diese liefern ein Angebot, das von vielen angenommen und aufgrund ihrer Allgegenwart als lebensgeschichtlich bedeutsam angesehen wird. Die Interviewten der „Kriegskindergeneration“ (Jahrgänge 1930 bis 1945) haben anscheinend eine generationelle Erfahrung gemacht, die öffentliche Aufmerksamkeit findet und der somit Sinn zugeschrieben werden kann. Für die Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Gegenwart gibt es solche Sinnangebote, die über als authentisch empfundene Zeitzeugen vermittelt werden, (noch) nicht.

Mit fernsehwissenschaftlichem Blick nähert sich Judith Keilbach der aus Zeitzeugeninterviews bestehenden Online-Plattform „Das Gedächtnis der Nation“ (08.06.2015). Die Interviews werden dort nur in Ausschnitten vorgestellt, bleiben für die Rezipienten ohne erkennbaren narrativen Zusammenhang und verstärken auf fatale Weise ein irreführendes Bild von Zeitzeugenschaft als bloßer Wiedergabe von Fakten. Keilbach verdeutlicht minutios, dass sich unter dem Deckmantel eines vorgeblichen Oral-History-Archivs nichts anderes als ein Format verbirgt, das einer FernsehSendung vergleichbar die redaktionelle Kontrolle über

die Inhalte steuert und keine eigene Auseinandersetzung der Zuschauer/innen mit Zeitzeugeninterviews ermöglicht. Im abschließenden Beitrag würdigte Axel Schildt den seit 1973 veranstalteten Schälerwettbewerb Deutsche Geschichte (Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten) als eines der zentralen Ereignisse zur Durchsetzung alltagsgeschichtlich interessierter Forschung und zur Anerkennung der Oral History. Was in allen Beiträgen des Bandes mehr oder weniger explizit zu vernehmen ist, wird bei Schildt noch einmal vollends deutlich: die große Bedeutung Dorothee Wierlings für zeitgeschichtliche Fragestellungen und die Etablierung der Oral History. Schildts Beitrag mündet in eine Würdigung der Historikerin, die seit 1990 im wissenschaftlichen Beirat des Schälerwettbewerbs tätig ist. Eine Übersicht zu Wierlings Schriften beschließt diesen anregenden und vielschichtigen Sammelband.

Knud Andresen, Linde Apel und Kirsten Heinsohn ist zu danken, dass sie nicht bloß einen weiteren Band mit unterschiedlichen Aufsätzen zum Thema „Oral History“ vorgelegt haben, sondern zugespitzt Forschungsperspektiven profilieren: Zur Beantwortung welcher Fragen und für welche Fächer lässt sich Oral History einsetzen? Wie stark sind Lebenserinnerungen vom Zeitpunkt der Erhebung eines Interviews, von den vorherrschenden Sinnangeboten und Deutungsrahmungen abhängig? Wann und warum werden Lebensgeschichten als Erfolgs- oder Misserfolgsgeschichten erzählt? Dies führt letztlich auf eine Grundfrage von Dorothee Wierling: Wie können Lebensgeschichten als historische Quellen genutzt werden?

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Daniel Baranowski. Review of Andresen, Knud; Apel, Linde; Heinsohn, Kirsten, *Es gilt das gesprochene Wort: Oral History und Zeitgeschichte heute*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2015.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=44638>

Copyright © 2015 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.